

# Jenseits der Geschlechtergrenzen

**Vorträge im  
Sommersemester  
2011**

**mittwochs  
19-21 Uhr**

**Von-Melle-Park 5  
Raum 0079**



Universität Hamburg

## Willkommen im Sommersemester 2011

und damit auch willkommen in einem neuen Semester voller vielfältigster Vorträge bei Jenseits der Geschlechtergrenzen, deren Kurzzusammenfassungen ihr in diesem Heft finden könnt.

Wie inzwischen üblich starten wir das Semester mit einer Vorstellung der AG Queer Studies und des Programms sowie einer kurzen Einführung in queere Theorien, um uns anschließend mit euch in einen bunten Mix spannender Themen zu stürzen: Wir beschäftigen uns mit der (De)Konstruktion von Körpern, Geschlechtern und Gesundheit von der Antike bis in die heutige Zeit, werfen kritische Blicke auf rechtliche und medizinische Diskurse und setzen uns mit politischen Strategien und Standpunkten auseinander.

Unter anderem haben wir Mithu M. Sanyal zu Gast, die ausgehend von ihrem Buch „Vulva - die Enthüllung des unsichtbaren Geschlechts“ von der gesellschaftlichen Unsichtbarmachung und Abwertung der Vulva, aber auch von völlig anderen Sichtweisen und Erzählungen über die Vulva sprechen wird.

Im Wintersemester haben wir schon von Cornelia Möser gehört, dass die Sache mit dem Differenzfeminismus komplizierter ist, als es uns die vereinfachende Erzählung über Gleichheit und Differenz nahelegt. Wir waren neugierig zu erfahren, was die Geschlechterdifferenz als politische Praxis bedeutet. Für Antje Schrupp geht es dabei die „symbolische Unabhängigkeit von überlieferten Normen und Maßstäben“. Wir sind gespannt auf diesen Blick über den queer-dekonstruktivistischen Tellerrand.

Sehr froh sind wir auch, im Juli Lucie Storchová aus Prag zu einem Vortrag aus dem Bereich der Disability Studies zu Gast zu haben. Sie untersucht anhand des Beispiels der „armless wonders“, wie Geschlecht im Diskurs über als „außerordentlich“ konstruierte Körper und „ökonomische Nützlichkeit“ markiert wird. Lucie Storchovas Vortrag wird in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Disability Studies schriftgemittelt.

Außer der (eigenen) Reihe möchten wir euch auch einen Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Behinderung ohne Behinderte!? Perspektiven der Disability Studies“ besonders empfehlen. Am 18. April ist dort Antke Engel zu Gast und spricht über „Balance-Akte. Zwischen „Differenz als kulturellem Kapital“ und „Queerversity““. Das Programm der Reihe des Zentrum für Disability Studies findet ihr auf deren Homepage: <http://zedis.uni-hamburg.de/>

Leider ist auch unsere Vorlesungsreihe nicht barrierefrei, Schriftmittlung oder Gebärdensprachdolmetscher\_innen können nur über Kooperationen bereitgestellt werden. Daher möchten wir an dieser Stelle auf die Petition für Barrierefreiheit für die Veranstaltungen des Allgemeinen Vorlesungswesens hinweisen, die gemeinsam von der iDeas (interessengemeinschaft der Deaf studentInnen), dem Zentrum für Disability Studies und der AG Queer Studies ins Leben gerufen wurde. Ihr findet alle Informationen dazu sowie die Petition selbst auf unserer Homepage unter [www.agqueerstudies.de/petition/](http://www.agqueerstudies.de/petition/).

Ebenfalls auf unserer Homepage [www.agqueerstudies.de](http://www.agqueerstudies.de) zu finden ist neben aktuellem politischen Geschehen und Informationen über unseren Sammelband (AG Queer Studies (Hg.): Verqueerte Verhältnisse. Intersektionale, ökonomiekritische und strategische Interventionen. Hamburg 2009) auch unsere Podcastreihe, in der ihr euch viele bereits gehaltene Vorträge aus unserer Veranstaltung noch einmal anhören könnt. Nach wie vor senden wir natürlich auch jeden ersten und dritten Montag im Monat beim Freien Sender Kombinat FSK neben aufgezeichneten Vorträgen auch queere Veranstaltungstipps und tolle Musik. FSK ist zu empfangen über 93,0 MHz Antenne, 101,4 MHz im Kabel und unter <http://www.fsk-hh.org/livestream>.

Eine freudige Nachricht gibt es noch: Jenseits der Geschlechtergrenzen ist dieses Semester als Veranstaltung in den freien Wahlbereich Soziologie aufgenommen. Falls ihr studiert und Interesse habt, euch unsere Ringvorlesung anrechnen zu lassen, schaut am besten am Semesteranfang auf STiNE, dort findet ihr alle Infos und könnt euch bis zum 15.04.2011 noch anmelden.

Auch in diesem Semester finden die Vorträge jeweils **Mittwoch Abends um 19 Uhr c.t. im „WiWi-Bunker“, Von-Melle-Park 5, Raum 0079** statt, und wir werden selbstverständlich die schöne Tradition aufrecht erhalten, nach den Vorträgen in einer Kneipe in der Nähe gemeinsam etwas zu trinken, zu essen und sich mit den Referent\_Innen und anderen Vortragshörenden zu unterhalten. Falls ihr Interesse habt, in der AG mitzuhelfen, es Fragen oder Vorschläge gibt, ist dies ein guter Ort, uns anzusprechen, ihr könnt uns aber auch jederzeit unter den unten aufgeführten Kontaktdaten erreichen.

Eure AG Queer Studies

#### **Kontakt zur AG Queer Studies**

Email: [queer.aghh@gmx.de](mailto:queer.aghh@gmx.de)

<http://agqueerstudies.de>

Telefonisch erreicht ihr uns (selten) im Queer Referat unter (040) 450 20 437

AG Queer Studies  
c/o Queer Referat  
AStA Uni Hamburg  
Von-Melle-Park 5  
20146 Hamburg

6. April 2011

**Jenseits der Geschlechtergrenzen und: Was ist Queer Theory? Die AG Queer Studies stellt sich, das Semesterprogramm und queere Theorie(n) vor**  
AG Queer Studies, Universität Hamburg

„Wie lässt sich etwas zu queer sagen, ohne den Begriff als undefinierbar zu definieren? Wie kann eine Skizze queerer Politiken aussehen, ohne ACT UP zu nennen oder Identitätspolitik zu kritisieren? Wie lässt sich queere Theorie präsentieren, ohne dass Judith, Sex, Gender und Begehren sich die erste Zeile teilen? Wie liest sich ein Text, der doch nicht ohne Verweise auf ebendiese Schauplätze auskommt und dennoch einen anderen Blickwinkel auf queere Theorie und Politiken vorschlägt?“ (Engel, Schulz, Wedl 2005)

Wir versuchen es mal: eine möglichst allgemeinverständliche Einführung in die theoretischen Hintergründe unseres Zuganges zu Queer.

13. April 2011

**What men are made of – The construction of concepts of masculinity in research projects about testosterone in Denmark from the 1910s to the 1980s**

Morten Hillgaard Bülow, PhD Fellow at Medical Museion, Copenhagen University, and member of board of Network for Research on Men and Masculinities (NeMM), Denmark and

Marie-Louise Holm, research assistant at Institute for Psychology and Education Studies, Roskilde University, secretary and member of board of NeMM, Denmark

Since the 1920s the chemical substance called testosterone has been characterized as ‘the male hormone’ despite its presence in both male and female gendered bodies. This characterization is common in both the natural sciences’ hormone research, in everyday speech, and in various media presentations. In these contexts, testosterone has been – and is – often used as a metaphor for, or even synonymous with, ‘manliness’ and ‘masculinity’.

Scientific research about hormones has played a substantial role in linking testosterone to masculinity. From the 1910s onwards this research has influenced conceptions about what to designate as male or female, masculine or feminine, by connecting certain hormones to physical and psychological traits and arguing for a more or less direct causal relation between them. In the public the scientific results have been used in normative discussions about what is a good life for human beings with certain genders. It can be argued that the construction of a connection between testosterone and masculinity has played a significant role in the common perception of gender as consisting of two separate categories, ‘men’ and ‘women’, and in constructing the notion that they are naturally and fundamentally different, having different wishes, skills and abilities which in a heterosexual relationship

complement each other. This perception of gender has influenced the view on and medical treatment of people categorised as homosexuals, transsexuals, and other groups of people who in various ways did not meet (the scientifically strengthened) gender expectations.

In this talk we want to discuss how and why testosterone and masculinity have been connected in scientific research, and what consequences this has had for societal norms about gender and the view upon and medical treatment of different so-called gender/sexual minorities. The talk is based on historical examples from Danish research projects about testosterone from the 1910s to the 1980s.

18. April 2011 (Montag, 16:30 – 18.00 Uhr, Raum 221, ESA 1 West)

**Balance-Akte. Zwischen „Differenz als kulturellem Kapital“ und „Queerversity“**

Dr. Antke Engel, Leiterin des Instituts für Queer Theory (Hamburg/Berlin), Berlin

**Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Behinderung ohne Behinderte!?  
Perspektiven der Disability Studies“**

Differenz ist heutzutage oft zugleich Stigma und Versprechen. Was bedeutet es, mit dieser widersprüchlichen Gleichzeitigkeit umzugehen? Unter der Formel „Differenz als kulturelles Kapital“ werden Menschen in neoliberal-pluralistischen Gesellschaften aufgefordert, die von ihnen gelebte und oft schmerzhaft erfahrene „Abweichung von der Norm“ in gewinnbringende Praxen umzusetzen. „Sich integrierbar machen“, nicht durch Anpassung oder Normalisierung, sondern dadurch, dass der virtuose Umgang mit der eigenen „Andersheit“ zum Musterbeispiel für neoliberale Individualisierung wird. Verweisen diese Entwicklungen einzig auf das herausragende Vereinnahmungsvermögen kapitalistischer Wirtschaft? Oder lassen sich dort, wo „diversity“ Profit bedeutet, auch Strategien der „queerversity“ erfinden, die Anerkennung von gesellschaftlichen Normalitätsvorgaben lösen? Was tragen kritische Dis/ability Studies und Queer Theory zu einem veränderten Verständnis von und Umgang mit Differenz bei?

20. April 2011

## **Genderkonstruktionen und Geschlechtertransformationen in antiken Texten**

PD Dr. Silke Petersen, Privatdozentin am Fachbereich Evangelische Theologie  
(Institut für Neues Testament), Universität Hamburg

Die Rede über die Geschlechterdifferenz hat bekanntermaßen einen weithin konstruierenden Charakter und ist somit auch historischen Wandlungen unterworfen. Der Blick auf antike Texte zum Thema Geschlechterdifferenz kann auch deshalb den Blick auf unsere eigene (neuzeitliche) Wahrnehmung von Gender schärfen. Im Vortrag wird es um antike christliche und pagane Texte gehen, in denen bestimmte Personen (Maria Magdalena, Christus, Tiresias u.a.) ihr Geschlecht zeitweise oder dauerhaft wechseln. Solche Veränderungen sind in einem gesellschaftlichen Umfeld denkbar, in dem die Konstruktionen von "männlich" und "weiblich" nicht komplementär, sondern in erster Linie hierarchisch funktionieren - wobei "männlich" immer die höher gewertete Seite repräsentiert. Gleichzeitig verweisen die Texte auf die Durchlässigkeit von Geschlechtergrenzen in bestimmten Kontexten.

27. April 2011

## **Vulva – die große Unbenannte**

Dr. Mithu Melanie Sanyal, Kulturwissenschaftlerin, Autorin und Journalistin,  
Düsseldorf

In unserer Kultur wachsen Kinder in dem Glauben auf, dass Jungen ein "herausragendes Symbol" (Freud) haben, nämlich einen Penis, während die Genitalien von Mädchen "nur eine Abwesenheit" (Lacan) bieten. Die Botschaft ist: Wenn du keinen Penis hast, hast du kein "echtes" Genital. Die Vulva wird als Loch, als Lehrstelle und als Fehlen von etwas beschrieben, was unfassbar ist, wenn man sich dieses hochkomplexe Organ anschaut. Sogar der Name, den wir für sie verwenden - Vagina - bezeichnet medizinisch nur das "Loch", also die Körperöffnung, die das sichtbare weibliche Genital, die Vulva, mit dem Muttermund etc. verbindet. In meinem Vortrag erzähle ich Geschichten aus der Kulturgeschichte der Vulva und stelle die Frage, was anhand des weiblichen Genitals alles verhandelt wurde. Denn die Vulva wurde nicht etwa übersehen, sondern mit gewaltiger Anstrengung zuerst diffamiert und daraufhin verleugnet bis zu der irrigen und irren Auffassung, sie sei nicht der Rede wert.

4. Mai 2011

**Con-Temporal Peripheries: Disjunctions in space and time, knowledge and activism, between Central-Eastern European and Western sexualities**

Robert Kulpa, Ph.D. candidate at the Department of Psychosocial Studies, Birkbeck College, London, UK; co-editor (with Joanna Mizielinska) of "De-centring Western sexualities: Central and Eastern European perspectives"

Recently, we could observe the proliferation of works about non-Western manifestations of sexuality. However, queer studies by embracing margins, outskirts, de-centring politics of geo-location, continue to be focused on post-colonial "far far away" regions, and almost no work is done about the "neighbouring" Central and Eastern Europe. In this presentation, I will try to problematize/pluralize the notion of Western sexuality and indicate "con-temporal periphery" - i.e. mechanisms of "othering" CEE (by, e.g. rendering it as "permanently transitional"/"post-communist").

After the collapse of the "Iron Curtain", Western-style politics was adopted throughout CEE, without much questioning of its historical particularisms and suitability for the new context. When lesbian and gay activism begin to emerge in the CEE countries, West was already at the 'queer' stage, with long history and plurality of models and forms of engagement. Conversely, the communist past of CEE built completely different social structures and modalities. This could be graphically represented as two separate geopolitical-temporal modalities running parallel, where in 1989 one of them finishes, and the other one becomes universal for both. Indeed, it should be even more complicated, and represented as "knotting" and "looping" of time(s).

However, often when we try to "undo"/explain those knotted realities, we try to "linearise" the "here and now" reality of CEE, by categorising various activities and approaches as belonging to a certain historical narrative. Thus organising the "knotted temporality of CEE" into "familiar" stages and inscribing it into particular history (here: into Western history of LGBTQ movements), we already simplify it in order to make sense of it. But do we actually succeed? Does such "unknotting" make sense? For whom? And what are the prerequisites to be able to understand it in either form? In other words, we feel it is important to ask, why certain models are familiar to "all"? And why "local" narrations of lesbian and gay emancipation will be seen as, precisely, "local" and not "universally" recognised?

With this presentation, I will undertake the task of questioning the power relations between "West" and "CEE", between western queer academic scholarship and CEE theoretical insights, calling for not only for "de-centralisation of queer theory", but also for greater attentiveness to spatial and temporal choices in doing so.

11. Mai 2011

## **Die Ordnung der Familie. Elternschaft und Gender Trouble beim Bundesverfassungsgericht**

Jun.-Prof. Dr. Ulrike Lembke, Juniorprofessorin für Öffentliches Recht und Legal Gender Studies, Universität Hamburg

Das Bundesverfassungsgericht hat letztes Jahr entschieden, dass die Lebenspartnerin einer schwangeren Frau bei der Geburt des Kindes nicht als „zweite“ Mutter in die Geburtsurkunde eingetragen werden kann. Um rechtlich anerkannte Elternschaft zu erlangen, muss sie den langen Weg der Stiefkindadoption auch dann gehen, wenn beide Lebenspartnerinnen das Kind wüschen und als gemeinsames Kind großziehen wollen. Bei verheirateten Paaren wird der Ehemann dagegen unabhängig davon in die Geburtsurkunde eingetragen, ob er der leibliche Vater des Kindes ist. Bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass die rechtliche Vorstellung von Elternschaft immer noch auf dem Grundmodell der Ehe (verheiratetes heterosexuelles Paar) mit Kind(ern) beruht. Zu diesem Grundmodell, das durch Status, sexuelle Orientierung und Geschlecht bestimmt wird, gibt es inzwischen diverse Alternativen wie uneheliche Eltern, homosexuelle Eltern, Alleinerziehende, Regenbogenfamilien, Eltern mit unklarem oder wechselndem Geschlecht etc. Diese Abweichungen von der „Normalfamilie“ sind aber rechtlich nicht als gleichwertig anerkannt. Die volle rechtliche Anerkennung der Elternschaft unverheirateter Mütter und Väter musste vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte erstritten werden. Eingetragene Lebenspartnerschaften genießen noch immer nicht die gleichen Reproduktions- und Adoptionsrechte wie Ehepaare. Zur Frage transsexueller Elternschaft musste das Bundesverfassungsgericht noch nicht entscheiden, dies wird aber nach seiner jüngsten Entscheidung zum Transsexuellengesetz (Verfassungswidrigerklärung des Kastrationszwanges) nicht lange auf sich warten lassen. Zu erwarten wäre, dass das Bundesverfassungsgericht mit seiner progressiven Anerkennung alternativer sexueller Identitäten einerseits und verschiedener schutzwürdiger Formen von Elternschaft – biologisch, rechtlich und sozial – andererseits zwingend zu Gunsten der vom Grundmodell abweichenden Eltern entscheiden müsste. Dies wird durch seine bisherige Rechtsprechung aber gerade nicht bestätigt. Über die Gründe lässt sich fruchtbar spekulieren: Geschlecht als Ordnungskategorie hat eben doch noch nicht ausgedient und muss zumindest in der Familie als Keimzelle des Staates bewahrt werden. Und auch für eine moderne Bevölkerungspolitik scheint das heterosexuelle Paar unverzichtbar.

18. Mai 2011

### **Kritik der Psychopathologisierung von Homo-, Trans- und Intersexualität**

Lüder Tietz, M.A., Ethnologe mit Schwerpunkt Kulturwissenschaftliche Sexualitätenforschung, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kulturwissenschaftlichen Institut der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Dozent an der Akademie Waldschlösschen bei Göttingen

Viele geschlechtliche und sexuelle Praxen, die nicht der Heteronormativität entsprechen, werden weiterhin in den gängigen Diagnoserastern der Psychiatrie und Klinischen Psychologie (Internationale Klassifikation von Krankheiten: ICD-10 und Diagnostisches und Statistisches Manual: DSM-IV) pathologisiert. Die beschriebenen „Krankheitsbilder“ werden kritisiert und auf ihre historische Entstehung hin befragt. Dabei setze ich drei Schwerpunkte:

- Das Konzept ‘weibliche Seele im männlichen Körper’, die Debatte zwischen Vorläufern der Emanzipations-Bewegung und der Sexualpsychiatrie und die Genese der Konzepte Homo- und Transsexualität;
- Der zähe Kampf mit der Psychoanalyse und den christlichen ‘Homo-Heilern’ um die Entpathologisierung der Homosexualität;
- Der Einsatz der Diagnose „Störung der Geschlechtsidentität des Kindesalters“ als versuchte Prävention von Homo- und Bisexualität sowie Transgender. Dabei soll das komplexe Wechselspiel zwischen hegemonialen Subjektivierungsbestrebungen und subalternen Entsubjektivierungsversuchen genauer beleuchtet werden.

25. Mai 2011

### **Phantasien vom Verschwinden des Körpers im allgegenwärtigen Computer**

Dr.-Ing. Bernard Robben, Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Arbeitsgruppe Digitale Medien in der Bildung, Informatik, Universität Bremen

„Der Cyberspace besteht aus Beziehungen, Transaktionen und dem Denken selbst, positioniert wie eine stehende Welle im Netz der Kommunikation. Unsere Welt ist überall und nirgends, und sie ist nicht dort, wo Körper leben.“ schreibt Jean Perry Barlow in seiner Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace. In dieser Vorstellung der Körperlosigkeit des digital definierten Seins spiegeln sich frühere Phantasmen des Theoretikers der Artifizialen Intelligenz Marvin Minsky, der davon träumte seine Seele vollständig in den Computer zu laden, um so unsterblich zu werden. Derartige Imaginationen formten auch einen typischen Plot für Science Fiction-Darstellungen, etwa im Roman „Do Androids Dream of Electric Sheep?“ von Philipp K. Dick, den Ridley Scott unter dem Titel „Blade Runner“ verfilmte, oder im Kultfilm „The Matrix“ von Larry and Andy Wachowski. Der Vortrag wird das Auftauchen der Phantasien vom Verschwinden des Körpers im Medium des Computers nachzeichnen, so dass ihre nach wie vor große Faszination sowohl verständlich als auch kritisierbar wird.

1. Juni 2011

## **Symbolische Unabhängigkeit: Das Denken der Geschlechterdifferenz als politische Praxis**

Dr. Antje Schrupp, Journalistin und Politologin, Frankfurt am Main

Differenzfeminismus steht in Deutschland in dem Ruf, essenzialistisch und biologistisch zu sein und die Unterschiede der Geschlechter zementieren zu wollen. Völlig falsch! Vielmehr ist das Denken der Geschlechterdifferenz eine politische Praxis die, ausgehend von den Erfahrungen und den Ideen von Frauen, Handlungsmöglichkeiten und neue Perspektiven eröffnet – für Frauen und Männer (und andere). Es geht dabei nicht um Lobbyismus und Teilhabe an ehemals männlichen Privilegien, sondern um Freiheit und symbolische Unabhängigkeit von überlieferten Normen und Maßstäben. Das ist unverzichtbar in Zeiten, in denen die etablierte Machtpolitik immer mehr Krisen produziert, aus denen auch die traditionellen frauenpolitischen Konzepte von Gleichstellung, Gender-Mainstreaming und Emanzipation keinen Ausweg bieten. Und: Nur wer die GeschlechterDIFFERENZ denkt, kann GeschlechterGRENZEN überwinden.

Antje Schrupp ist Politologin und Journalistin. Sie ist mit einigen italienischen Feministinnen aus der Philosophinnengemeinschaft Diotima und dem Mailänder Frauenbuchladen befreundet und hat Teile ihrer Texte ins Deutsche übersetzt.

[www.antjeschrupp.com](http://www.antjeschrupp.com)

8. Juni 2011

## **Erfolgreiche Revolution oder fortgeführte Unterdrückung? Die hormonale Verhütung mit der Pille in der Bundesrepublik der 1960er und 1970er Jahre**

Eva-Maria Silies, Historikerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Innovations-Inkubator an der Leuphana Universität Lüneburg

Nachdem die Pille als neuartiges Verhütungsmittel 1961 in der Bundesrepublik eingeführt wurde, entwickelte sie sich im Verlauf der folgenden Jahre zunächst zu einem sehr nachgefragten Präparat, wurde aber spätestens in den 70er Jahren von vielen Frauen wieder abgesetzt. Nebenwirkungen und befürchtete Langzeitfolgen trugen ebenso dazu bei wie die Ablehnung der Pille als „unnatürliches“ Verhütungsmittel. Heftig diskutiert wurden zudem die Folgen für die weibliche Sexualität: Konservative Kritiker der Pille propagierten, die Pille mache junge Mädchen „hemmungslos“, während Nutzerinnen auch öffentlich die positiven Auswirkungen auf ihre Sexualität beschrieben. Aktivistinnen der Frauenbewegung kritisierten allerdings in den 70er Jahren, die Pille setze die sexuelle Unterdrückung der Frauen fort und sei damit letztlich ein Verhütungsmittel, von dem (wieder) nur die Männer profitierten. Diese verschiedenen Entwicklungslinien und Argumentationsmuster werden in dem Vortrag anhand von zeitgenössischen Quellen und Interviews mit Zeitzeuginnen nachgezeichnet und die Geschichte der Pille in den gesellschaftshistorischen Kontext der 60er und 70er Jahre eingebettet.

22. Juni 2011

## **Affinität statt Identität. Post-anarchistische und queere Allianzen – eine Utopie?**

Dr. Lena Eckert, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Geschichte und Theorie der Kulturtechniken, Bauhaus-Universität Weimar

Affinität bezeichnet in der Chemie die Triebkraft einer chemischen Reaktion; es ist das Bestreben von Atomen eine Bindung einzugehen. Je höher die Affinität, desto größer die Assoziationskonstante. Übersetzt: die Anziehung zwischen zwei Dingen, die nicht notwendiger Weise die gleichen Charakteristika besitzen, kann zu Bindungsaffinitäten führen. Mein Vortrag beschäftigt sich mit der Frage, wie dieses Bild in queeren und post-anarchistischen Denkbewegungen funktionieren könnte. Schon für Gustav Landauer ist ein "sozialer Anarchismus" eine Vereinigung von Einzelnen die sich in kleinen Zusammenschlüssen frei assoziierend zusammenfügen. In der Queeren Theorie basieren politische Zusammenschlüsse nicht auf einer homogenen Identität, sondern auf dem gemeinsamen Widerstand gegen gesellschaftliche Machtkonstellationen. Sexualität und Politik beinhalten immer die Möglichkeit von Veränderung, Bewegung, Neudefinition und subversiver Performanz. Sowohl queere als auch post-anarchistische Theorien bieten eine Vielzahl an Anknüpfungspunkten füreinander. In diesem Vortrag frage ich danach, wie queer-anarchistische Ansätze formuliert werden können, um unterschiedliche Schwerpunktsetzungen in politischen und theoretischen Bewegungen zusammen denken zu können – Bindungsaffinitäten zu formen. Mein Vortrag arbeitet theoretische und politische Gemeinsamkeiten heraus und argumentiert für temporäre und situationsgebundene Allianzen zwischen queeren und post-anarchistischen Denkbewegungen.

29. Juni 2011

## **Von Amazone bis Zögling. Männlichkeiten und Weiblichkeiten in gleichgeschlechtlichen Kontaktanzeigen**

Benno Gammerl, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Forschungsbereich Geschichte der Gefühle, Berlin

Zwischen Tuntenstreit und Hypermaskulinität, zwischen Damenkränzchen und sexpositivem Feminismus: Konflikte um die angemessene und politischen wie persönlichen Erfolg verheißende Aneignung bipolarer oder transgressiver Geschlechtlichkeiten haben die Geschichte der Homosexualitäten seit den 1950er Jahren geprägt. In Kontaktanzeigen bezeichneten frauenliebende Frauen und männerliebende Männer sich selbst und die von ihnen Gesuchten als „Menschinnen“, „Jeanstypen“, „Hexen“, „boys“, „Traditionslesben“ oder „Kameraden“ und markierten damit Positionen in einem weiten Spektrum von Männlichkeiten, Weiblichkeiten und anderen Möglichkeiten. Wie haben sich diese Selbst- und Fremdbeschreibungen im Lauf der Zeit verändert? Kann man

zwischen dominanten Versionen und marginalisierten Alternativen unterscheiden oder von einer zunehmenden Pluralisierung sprechen? Und welche Schlüsse lassen sich daraus für heutige Konstellationen ziehen – zwischen der Vielfältigkeitsparty, dem schwulesbischen Identitätsbau und queeren Verwerfungen?

6. Juli 2011

**„Ich will, deswegen kann ich!“ Geschlechtliche Markierung der Normalität, Produktivität und „bürgerlichen Tüchtigkeit“ in Autobiographien der zentraleuropäischen „armlosen Wunder“ (1910–1930)**

Lucie Storchová, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Philosophischen Institut der tschechischen Akademie der Wissenschaften und am Institut für Anthropologie an der Faculty of Humanities, Karls-Universität Prag

**Der Vortrag wird in Kooperation mit dem Zentrum für Disability Studies schriftgemittelt.**

Obwohl eine breitere konzeptionelle Diskussion sowie konkrete Forschungsprojekte zum Thema in der zentral- und osteuropäischen Geschichtswissenschaft mehr oder weniger fehlen, gehören die Imagination und kommerzielle Ausstellungen des „außerordentlichen Körpers“ (extraordinary body) an der Wende von 19. zum 20. Jahrhundert zu entscheidenden Phänomenen in der Entstehung des modernen zentraleuropäischen Nationalismus oder liberalen Kapitalismus. In meinem Exposé möchte ich auf den diskursiven Rahmen dieser Prozesse fokussieren, im besonderen auf Intersektionen von Gender und anderen Differenzdiskursen (als Klasse, Nation, Heteronormativität oder körperliche Differenz) in Autobiographien, die von renommierten „armlosen Wundern“ nach dem Ersten Weltkriege verfasst worden sind. Das autobiographische Selbst sowie der außerordentliche Körper in seiner Materialität lassen sich in diesem Sinne als textuelle Effekte der vielseitigen diskursiven Interaktion interpretieren, die unter anderen auch derzeitige Vorstellungen von ökonomischer Produktivität mitgestalteten. Die Lebensbeschreibung von Carl Hermann Unthan, dem populären und erfolgreichen armlosen Violinisten, wurde in Stuttgart unter dem Titel „Das Pediscript. Auszeichnungen aus dem Leben eines Armlosen“ in 1925 herausgegeben und diente als eine intertextuelle Basis für andere Super-Crip Autobiographien der Zeit. Als eine tschechische Parallele wähle ich ein einige Jahre später erschienenenes Buch von František Filip „Bezruký Frantík píše o sobě“ („Armloser Franz schreibt von sich selbst“) aus. Eine entscheidende Rolle in der Produktion des autobiographischen Selbst spielte in beiden Texten der mit der Imagination von „ökonomischer Nützlichkeit“ und „ehrentvollem Lohn“ verbundene Diskurs der körperlichen Zwangsfähigkeit/Zwang zu nichtbehinderter Körperlichkeit (compulsory able-bodiedness), die als verbindlich auch für normates – im Sinne wie Rosemarie Garland-Thomson den Begriff benutzt – betrachtet wurden. Die Männlichkeit des außerordentlichen Körpers überschneidet

sich in beiden Lebensläufen auch mit Motiven der „bürgerlichen Tüchtigkeit“ und öffentlichen Engagiertheit – sei in Kriegsbestrebung in Falle Unthans oder in der Ideologie des Republikanismus und liberalen Kapitalismus bei Filip. Im abschließenden Teil meines Vortrages konzentriere ich mich auf Nachleben beider Lebensbeschreibungen seit den 1950ern. Die Autobiographie von Carl Unthan wurde am Ende der 60er Jahre von Joachim Piechowski neu bearbeitet; der Verfasser akzentuierte in seinem „dokumentarischen Roman“ „Der Mann ohne Arme“ solche Motive wie die zufriedene Ehe Unthans (mit dem Gewicht auf die Liebe für die innere Schönheit usw.) oder das Engagement des armlosen Violinisten im nachkriegszeitlichen Pazifismus und in der entstehenden Bewegung für Behindertenrechte. Paradoxerweise, ergänzen wir, weil das autobiographische Selbst in der originellen Lebensbeschreibung Unthans sich gerade durch Strategien des „Anpassens“ (passing) und explizite Ablehnung der „Krüppelidentität“ charakterisieren lässt – es handelt sich um eine Art der Annihilation der eigenen körperlichen Differenz, die sich auf der hervorgehobenen Gender- und Klassennormalität des Autors und auf seine bürgerliche Arbeitsmoral und Anstrengung in Name des Vaterlandes und sein Kriegsansatzes gründete. Noch signifikanter für den aktuellen Zustand in postkommunistischen Ländern scheinen tschechische Aufsätze und Bücher über „den armlosen Franz“ aus den letzten zwei Dekaden. Die Person und das autobiographische Selbst dieses renommierten „armlosen Wunders“ funktionierte mehr als 50 Jahre nach seinem Tod als ein Super-Crip-Held der entstehenden neoliberalen Ideologie, als ein Beispiel eines idealisierten Unternehmers und Selfmademans, der nicht nur alle Äußerungen des Mitleids sondern auch das ganze „veraltete“ Fürsorgesystem des kommunistischen Sozialstaates ablehnt und verneint.

13. Juli 2011

### **Warum sich gesellschaftliche Verhältnisse nicht dekonstruieren lassen: Eine an Marx und Foucault orientierte Kritik an queer.**

Tove Soiland, Zürich, Feministische Theoretikerin, Lehrbeauftragte an verschiedenen Universitäten

Geschlechterverhältnisse lassen sich ebenso wenig dekonstruieren wie Produktionsverhältnisse. Mit dieser These tritt der Vortrag einer allzu simplen Vorstellung von der politischen Veränderbarkeit gesellschaftlicher Verhältnisse entgegen, wie sie sich im Umfeld der US-amerikanischen Cultural Studies entwickelt hat, in deren Tradition auch die Queer-Theorie steht. In einem lediglich vermeintlichen Rekurs auf den französischen Poststrukturalismus erscheinen gesellschaftliche Verhältnisse hier als primär durch Bedeutung konstituiert und darum auch auf der Ebene der Bedeutung verschiebbar. Produktionsverhältnisse und die dazugehörigen Subjektivierungsweisen, so wird der Vortrag argumentieren, lassen sich aber als Bedeutungsfestschreibungen nicht nur nicht beschreiben. Im Rahmen dieser kulturalistischen Umdeutung des historischen Materialismus kann auch nicht mehr verstanden werden, dass das – aus dieser

Perspektive subversiv erscheinende – Instabilwerden von Identitäten zu den veränderten Produktionsbedingungen des spätkapitalistischen Akkumulationsregimes gehört. Dieser „kultureller Materialismus“ wird deshalb weder Marx Kritik der politischen Ökonomie noch Foucaults Spätwerk, das als Adaption des Marxismus für spätkapitalistische Gesellschaften gelesen werden kann, gerecht, sondern vergibt vielmehr deren gesellschaftskritisches Potential.

Mehr Platz für Notizen und Zeichnungen:

## Jenseits der Geschlechtergrenzen

MITTWOCHS, 19 – 21 Uhr, Raum 0079 im Von-Melle-Park 5

- 06.04. **Jenseits der Geschlechtergrenzen und: Was ist Queer Theory?**  
Die AG Queer Studies stellt sich, das Semesterprogramm und queere Theorie(n) vor
- 13.04. **What men are made of – The construction of concepts of masculinity in research projects about testosterone in Denmark from the 1910s to the 1980s**  
Morten Hillgaard Bülow, PhD Fellow at Medical Museion, Copenhagen University and Marie-Louise Holm, research assistant at Institute for Psychology and Education Studies, Roskilde University
- 20.04. **Genderkonstruktionen und Geschlechtertransformationen in antiken Texten**  
PD Dr. Silke Petersen, Privatdozentin am Fachbereich Evangelische Theologie (Institut für Neues Testament), Universität Hamburg
- 27.04. **Vulva – die große Unbenannte**  
Dr. Mithu Melanie Sanyal, Kulturwissenschaftlerin, Autorin und Journalistin, Düsseldorf
- 04.05 **Con-Temporal Peripheries: Disjunctions in space and time, knowledge and activism, between Central-Eastern European and Western sexualities**  
Robert Kulpa, Ph.D. candidate at the Department of Psychosocial Studies, Birkbeck College, London, UK;
- 11.05. **Die Ordnung der Familie. Elternschaft und Gender Trouble beim Bundesverfassungsgericht**  
Jun.-Prof. Dr. Ulrike Lembke, Juniorprofessorin für Öffentliches Recht und Legal Gender Studies, Universität Hamburg
- 18.05. **Kritik der Psychopathologisierung von Homo-, Trans- und Intersexualität**  
Lüder Tietz, M.A., Ethnologe mit Schwerpunkt Kulturwissenschaftliche Sexualitätenforschung, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Dozent an der Akademie Waldschlösschen bei Göttingen
- 25.05. **Phantasien vom Verschwinden des Körpers im allgegenwärtigen Computer**  
Dr.-Ing. Bernard Robben, Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Arbeitsgruppe Digitale Medien in der Bildung, Informatik, Universität Bremen
- 01.06. **Symbolische Unabhängigkeit: Das Denken der Geschlechterdifferenz als politische Praxis**  
Dr. Antje Schrupp, Journalistin und Politologin, Frankfurt am Main
- 08.06. **Erfolgreiche Revolution oder fortgeführte Unterdrückung? Die hormonale Verhütung mit der Pille in der Bundesrepublik der 1960er und 1970er Jahre**  
Eva-Maria Silies, Historikerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Innovations-Inkubator an der Leuphana Universität Lüneburg
- 22.06. **Affinität statt Identität. Post-anarchistische und queere Allianzen – eine Utopie?**  
Dr. Lena Eckert, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Geschichte und Theorie der Kulturtechniken, Bauhaus-Universität Weimar
- 29.06. **Von Amazone bis Zögling. Männlichkeiten und Weiblichkeiten in gleichgeschlechtlichen Kontaktanzeigen**  
Benno Gammerl, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Forschungsbereich Geschichte der Gefühle, Berlin
- 06.07. **„Ich will, deswegen kann ich!“ Geschlechtliche Markierung der Normalität, Produktivität und „bürgerlichen Tüchtigkeit“ in Autobiographien der zentraleuropäischen „armlosen Wunder“ (1910–1930)**  
Lucie Storchová, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Anthropologie an der Faculty of Humanities, Karls-Universität Prag
- 13.07. **Warum sich gesellschaftliche Verhältnisse nicht dekonstruieren lassen: Eine an Marx und Foucault orientierte Kritik an queer.**  
Tove Soiland, Zürich, Feministische Theoretikerin, Lehrbeauftragte an verschiedenen Universitäten

**Koordination:** Prof. Dr. Marianne Pieper, Institut für Soziologie/AG Queer Studies, Uni Hamburg